

## Seelische Spuren – die Nachträglichkeit

von Andreas Manz<sup>1</sup>

Alles, was wir erleben, hinterlässt seine Spuren in Seele und Körper. Worum ich in den nächsten 15 Minuten reden möchte, sind die seelischen Hinterlassenschaften. Ich will der Frage nachgehen, wie die Seele mit seinen Prägungen, den banalen wie auch den eindrücklichen Erlebnissen umgeht. Wie verarbeitet die Seele seine Spuren? Was leitet daraus die Psychotherapie ab, wenn sie auf Spurensuche geht?

Ich will hierbei gleich zu Beginn den Begriff der **Nachträglichkeit** erläutern, der in der seelischen Verarbeitung und in der Spurensuche eine zentrale Rolle spielt. Wir können diesen Vorgang mit dem Aufrufen eines Textes vergleichen, an dem wir vor geraumer Zeit gearbeitet haben. Wir lesen den Text nochmals durch, bringen Korrekturen und Ergänzungen an und speichern ihn wieder ab. Es ist noch der gleiche Text, in leicht veränderter Form. Ähnliches geschieht beim Erinnern. Wir erzählen einer anderen Person, was wir erlebt haben. Wir kürzen das eine ab, schmücken das Andere aus und erzählen, ohne dass wir es meist merken, eine leicht veränderte Geschichte, die wir aber als das Erlebte identifizieren. Das nachträgliche Wiedererzählen verändert die Geschichte, gewichtet um, benutzt neue Worte, nimmt andere Blickwinkel ein. Wir sagen dem auch „Verarbeitung“.

Ein wichtiger Faktor beim Erinnern und Umarbeiten ist der Umstand, dass wir im Verlaufe der verschiedenen Erinnerungswellen älter werden, andere Erinnerungen ähnlicher Art nun vorhanden sind und diese zum Vergleich heranziehen. Unser Wortschatz ist vielleicht grösser geworden. Oder wir haben ähnliche Erlebnisse mit einem anderen Ausgang gemacht. Oder wir haben immer die gleichen Erlebnisse gemacht und stehen nun unter dem Eindruck des Repetitiven. All dies wird gezwungener Massen unsere Erinnerung beeinflussen. Die spätere hat die frühere überdeckt. Es gibt die frühere gar nicht mehr. Sie ist so oft überschrieben worden, dass es, nicht wie bei einem Computer theoretisch denkbar, 10 frühere Versionen aufgezeichnet bleiben und spezifisch ausgewählt werden können (History-Funktion).

Das Erinnern verändert logischerweise die Wahrheit. Erinnern ist in gewissem Sinne ein Akt der Umarbeitung von Geschehnissen und erlebten Affekten. Ohne diese Tatsache würden wir uns nicht entwickeln, gäbe es keine Reifung, keine Verarbeitung, keine Erkenntnis. Wahrheit gleicht in diesem Zusammenhang mehr einem dynamischen Vorgang als einer starren Matrize, die immer die gleichen Abzüge herstellt. Thomas Bernhard hat in einem seiner pointierten Formulierungen dies so ausgedrückt „nichts ist so wahr, als das, was ich frei erfunden habe“ (Quelle suchen und überprüfen)

Die Psychotherapie basiert zentral auf dem Vorgang der Nachträglichkeit. Im Verlauf einer Analyse werden die zentralen Erlebnisse dutzende Mal erzählt und erfahren unmerklich eine Veränderung, die oft den wesentlichen Fortschritt der seelischen Verarbeitung markieren. Die Erzählung

---

<sup>1</sup> Vortrag, gehalten am 18. 11. 2017 in der Philosophisch-theologischen Werkstatt Herten/Rheinfelden.

beispielsweise einer traumatischen Beziehung beginnt oft recht abgeklärt. Später mischen sich Elemente bei, die eher auf eine unmittelbare Betroffenheit schliessen lassen, die oft kindliche Optiken enthalten. Das heisst nicht, dass sie nun wahrer sind, dass der Patient „zu seinem Kern vorstösst“. Wahr sind alle Varianten. Die Erlebnisse werden aus verschiedenen Perspektiven erinnert und wiedergegeben. Andere Affekte tauchen auf oder verschwinden.

Das Konzept der Nachträglichkeit hat eine erkenntnistheoretische, eine tiefenpsychologische und eine alltägliche Seite.

Die erkenntnistheoretische Konsequenz der Nachträglichkeit stellt die Wahrheit des Erinnerns in einen spezifischen Kontext. Einem Subjekt ist es gar nicht möglich, sich fotografisch zu erinnern. Die Erinnerung an ein genau sich so abgespieltes Ereignis gibt es nicht. Das in Wort fassen verstellt das Ereignis, interpretiert es und tut es mit jeder Wiederholung erneut.

Die tiefenpsychologische Dynamik des nachträglichen Erinnerns und gar des Erzählens in Anwesenheit eines Dritten enthält die wesentlichen Elemente einer seelischen Verarbeitung, was einer Umarbeitung gleich kommt.

Nachträglichkeit ist eine bedeutende Kraft beispielsweise bei der Umarbeitung so zentraler Kräfte wie der des partnerschaftlichen Begehrens. Aus der frühkindlichen Liebe zur Mutter und zum Vater entwickelt sich - durch eine nachträgliche Bearbeitung der frühkindlichen Ausrichtung der Sexualität - die uns später lenkende Filterung, was wir attraktiv finden und was uns kalt lässt. Mein erster Gedanke, als ich unser Thema „Spuren“ durch mich hindurch gehen liess, war eine Phantasie, meinen Spuren der wichtigsten Elemente meines Lebens und meiner Person nachzuzeichnen. Dies wäre zu einem viel zu persönlichen Bekenntnis geworden und hätte den Schauplatz der Werkstatt gesprengt. Sie wären als Zuhörer entweder gelangweilt oder befremdet gewesen. Eine solche Spur wäre gewesen, im Detail nachzuzeichnen, wie aus meiner Liebe zu meiner Mutter die Liebe zu meiner Frau geworden ist. Da haben viele Verwandlungen stattgefunden. Dennoch ist eine deutliche Spur – und nicht nur eine – beschreibbar. Die Kraft, die bei der Umwandlung am Werk war, ist die Nachträglichkeit. Sie lässt das alte „vergessen“. Scheinbar wie der Phönix steigt die neue Libido geschichtslos aus der Asche, spannt seine Flügel aus, als sei sie eben frisch aus dem Nichts geboren, bereit, die Welt zu erobern. Solche Spuren gibt es zu hunderten. Dutzende wären beschreibbar. Zum Beispiel führt eine Spur von diesem Vortrag zu meinem Vater, der mit erfundenen Halbwahrheiten seine Predigten zu spannenden Geschichten kondensierte, die seine Zuhörer in die Kirche strömen liessen. In der Spur zum Vater, im Inzestverbot, ist wohl die Entwicklung meiner Legasthenie begründet. Er war ein begnadeter Redner. Die Legasthenie kann als Selbstkastration gelesen werden, die verhindert hat, als Redner mit Vater zu konkurrieren.

Eine weitere väterliche Spur führt von der Melodik seiner Stimme zu meiner Begeisterung für die Musik. Ich habe stets angenommen, diese sei eine Verbindung zur Mutter und ihrer Sehnsucht zu deren Vater. Die väterliche Spur ist mir eben erst deutlich geworden.

So sind die seelischen Spuren geartet. Sie gleichen Schneespuren der verschiedensten Tiere, die sich kreuzen, in der Ferne verlieren, reale Zeugen der Lebensbewegungen der Tiere darstellen. Mit entsprechender Sorgfalt sind sie aber klar zurückverfolgbar. So ist es auch mit den seelischen Spuren. Sie sind real, rückverfolgbar, identifizierbar. Die Nachträglichkeit hat dabei immer ihre Finger mit im Spiel. Die Spurensuche steht ganz unter dem Stern der nachträglichen Umarbeitung.

Die alltägliche Seite können wir unschwer mit dem Gesellschaftsspiel des „Telefonierens“ in einem Kreis erleben. Jede Neuformulierung einer Geschichte ist mit einer Änderung verbunden. Verschiedene Zeitungen berichten über ein gleiches Ereignis in einer anderen Optik und anderen Worten. Menschen erzählen Erlebtes in immer gleicher Weise – was ermüdend und langweilig ist – oder in stets anderen Worten und anderen Bedeutungen, sodass der Zuhörer sich manchmal fragt, was nun wahr daran sei. Das Beimischen geschieht aber auch beim immer gleichen Erzählen. Die Perseveration ist eine spezifische Beimischung. Die auftauchende Langeweile, das Genervtsein, ist eine mögliche Spur, die zum Motor der Beimischung führen kann. Langweilige Patienten werden in ihrer Perseveration plötzlich interessant.

### **Seelische Spurensuche und Nachträglichkeit**

Kommen wir nach diesen einleitenden Worten zum Thema des Vortrags. „Nachträglichkeit“ ist eine Wortschöpfung von Freud, in dem er auf seiner Spurensuche nach seelischen Traumata das nachträgliche Wiederbeleben, das davon Berichten, in ein Substantivum verwandelte. Freud hat sich aber nicht mit dem Konzept der Nachträglichkeit vertieft auseinandergesetzt. Die darin enthaltene Dynamik war ihm möglicherweise dermaßen klar und banal, dass er nicht auf die Idee gekommen ist, daraus ein Konzept zu formulieren.

Es waren die französischen Psychoanalytiker, vor allem Lacan und Laplanche, die die im Wort innewohnende Dynamik aufgegriffen haben und den Begriff zu einem zentralen Konzept der seelischen Spurensuche gemacht haben.

Lacan hat 1955 in einer Rede in Wien mit dem Titel „Das Freud'sche Ding oder der Sinn einer Rückkehr zu Freud“ sein wissenschaftliches Programm skizziert, in dem er versuchte, die Theorie der Psychoanalyse auf dem Hintergrund der Linguistik, des Strukturalismus, des Dadaismus und anderer Geistesströme, die seit Freud das Denken beeinflusst haben, neu zu denken. Er gab seinem Vorhaben den programmatischen Titel „Zurück zu Freud“, obwohl ihm schon zu Beginn seines Unterfangens klar sein musste, dass er in wesentlichen Punkten weitreichende Ergänzungen zu Freud anbringen würde, die man durchaus als in Teilen andersgeartete Theorie verstehen könnte. Er gab sich aber alle Mühe, zu zeigen, dass seine Gedanken bereits in den Texten Freuds enthalten sind, diese lediglich einer „neuen Leseart“ bedürfen, damit ihr revolutionärer Kern sichtbar werde. Was Freud zu Lacans Leseart gesagt hätte, wissen wir nicht. Wir wissen aber auch nicht, was die „Urszene“ in ihrer hundertfachen Umdeutung durch Erinnern und Durcharbeiten zu deren Ergebnis im hohen Alter sagen würde. Wir brauchen nicht viel Fantasie, anzunehmen, dass das „Ursprüngliche“ sich im Umgearbeiteten nicht mehr wiedererkennen würde. Aber das sind deswegen reine fantastische Spekulationen, weil das nachträglich bearbeitete Ursprüngliche sofort erlischt, vom

Neuen überschrieben wird, ausradiert ist.

*Hier will ich mit einen kurzen Einschub der Frage nachgehen – spekulativ – weshalb die wesentliche Weiterentwicklung der Psychoanalyse durch Lacan und seinen Schüler erfolgt ist und nicht von einem der Schüler Freuds ausgegangen ist? Es gab zahlreiche Schüler Freuds, die an einer Weiterentwicklung gearbeitet haben. Es fällt dabei auf, dass diese allesamt eigene Schulen begründet haben und sich damit von der Psychoanalyse Freuds absetzten (Adler: Individualpsychologie; C.G.Jung: analytische Psychologie; Anna Freud: Ich-Psychologie; Wilhelm Reich: Körpertherapien). Keine dieser neuen Richtungen stellten sich als Weiterentwicklungen heraus. Sie sind nach einer kurzen Modezeit bedeutungslos geworden. Lacan, 45 Jahre jünger als Freud, hat diesen nie getroffen, hatte keine Vaterbeziehung zu ihm und konnte ohne Schwierigkeit eine Weiterentwicklung als Neuschreibung in den Bahnen des Vorhandenen ausarbeiten. Er musste mit keinem Übertäter rivalisieren und konnte sich ungetrübt der Sache widmen, die Kernpunkte sachlich durch- und neu denken. Von den genannten SchülerInnen hatte am ehesten die Tochter Anna eine Reichweite, die noch heute in gewissen Aspekten wirksam ist.*

### **Die Spuren der Werkstatt**

Zum Schluss dieses Vortrags will ich der Frage nachgehen, welche Spuren die Werkstatt, die nun traurigerweise fast zu Ende sein wird – bei mir hinterlassen hat. Eine solche Spurensuche ist gezwungenermaßen spekulativ und hoch selektiv. Dass es anders gar nicht geht, habe ich oben dargelegt. Was hat die Werkstatt seit meiner ersten Teilnahme am 9. November 2013 bei mir bewirkt?

Ich habe trotz meiner Scheu vor vielen Menschen mich in der Werkstatt wohl gefühlt. Ich habe viele anregende Vorträge gehört. Das Gottesthema, das in den letzten 25 Jahren fast vollständig aus meinem Denken verschwunden ist, hat am Rande wieder Platz genommen.

Die Werkstatt war eine Auseinandersetzung mit meiner Legasthenie, die bis vor 5 Jahren mich gezwungen hatte, Vorträge frei zu halten. Obwohl das manuskriptfreie Vortragen meist sehr gut ankommt, war es für mich eine Behinderung, mich sprachlich differenziert und im Voraus festgelegt ausdrücken zu können. Die Werkstatt hat mir ermöglicht, ein Vertrauen zu entwickeln, dass ich Vorträge auch ablesen kann, ohne so stark zu stolpern, dass es für Zuhörer und mich eine Zumutung wird. Das wiederum hat eine grosse Lust frei gelegt, einen Vortrag auszuarbeiten und zu halten. Vielen Dank für diese Gelegenheit.

Die Vorträge der diversen Werkstatt-Vormittage haben eigene Themen anklingen lassen und mich bei der Spurensuche inspiriert. Exemplarisch will ich die Klangschalen der letzten Werkstatt vor zwei Wochen beschreiben. Wie ich schon erwähnt habe, hat mich die Legasthenie und die Liebe zur Musik zur väterlichen Spur geführt. Ist einmal eine Spur im Kopf aktiviert, werden viele Gelegenheiten auf diese Spur hin untersucht. So erging es mir vor zwei Wochen.

Im Sinnieren von Francois, wie Gott zu seiner Allmacht gekommen sei, hat mich die nicht allmächtige Figur des Gott-Vaters aufhorchen lassen. „Du bist mein geliebter Sohn“ und „Hab Vertrauen“ soll laut Markus-Evangelium Gott gesagt haben. Wie gerne hätte ich solche schönen Worte von meinem Vaters vernommen! - Bevor ich mich bemitleiden wollte, ist mir aufgefallen, dass ich

sowohl die Kraft der Liebe als auch diejenige des Selbst-Vertrauens durchaus von Vater übermittelt erhalten habe, nicht durch die direkt an mich gerichteten Worte, aber durch die gelebte Liebe von Vater zu seiner Frau, unserer Mutter und seinem unerschütterlichen Selbstvertrauen. Seine Liebe zu seiner Frau hat uns fünf Kinder stark geprägt, auf durchaus unterschiedliche Weise. Das unerschütterliche Selbstvertrauen, das Vater in sich trug und viele bewundert haben, ist in veränderter Form auf alle Kinder übergegangen, so auch auf mich – zwar ergänzt durch die Zerrissenheit von Mutters Seelenbasis - aber das Selbstvertrauen ist auch vorhanden. Eine Hinterlassenschaft des Vaters, ohne Worte und ohne Symbole der Zuwendung.

Im Vortrag von Monika Sauer über Albert Camus ging die Spur des Vaters weiter. Ich lehnte mich gegen das väterliche Weltbild auf, insbesondere gegen seine Ansicht, der Mensch sei von Grund aus böse. Es sei eine der Aufgaben von Erziehung, Kultur, Religion und Staatsorganisation, diesen Wolf im Menschen im Zaun zu halten. Die Besinnung auf den Sinn des Menschen kam dabei eine grosse Bedeutung zu. Ich wollte nicht an das im Menschen angelegte Böse glauben. Ich wollte glauben, der Mensch sei von Grunde aus gut. Das Böse sei Folge der herrschenden Gesellschaftsordnung. Wenn man diese ändere, so könne das grundlegend Gute mehr an Gewicht erhalten. Auf der Suche, meine Überzeugung zu stützen, stiess ich auf Erich Fromm, der in seinem monumentalen Werk über die Anatomie der menschlichen Destruktivität von 8 gut untersuchten Volksstämmen, verteilt auf die ganze Welt, berichtet, die er als „lebensbejahende Gesellschaften“ klassifizierte. Die von ihnen gelebten Rituale, Symbole und Gesten würden kaum von aggressiven Impulsen und Beziehungselementen zeugen.<sup>2</sup> Damit war für mich das Thema erledigt.

Vaters Überzeugung, der Mensch brauche einen Sinn, gestaltete sich in mir zu einer grossen Last. Wie werde ich zu einem guten Menschen, zu einem Menschen überhaupt? Wie konnte ich eine sinnvolle Lebensführung anstreben und wie war diese mit meiner Trägheit, meinen Lüsten, meiner Fehlerhaftigkeit vereinbar? Camus, Sartre und Kierkegaard befreiten mich von dieser Last. Die Last war durch die im Menschsein implizierte Sinnhaftigkeit enthalten. Es erdrückte mich, dass die Sinnfrage u.a. über das Menschsein entscheide. So begrüsst ich die Aussage von Camus, dass das Leben als solches ohne Sinn sei, im Geboren werden kein Eigensinn zu erkennen sei. Es sei vielmehr Aufgabe des Menschen, das Absurde seiner Existenz zu akzeptieren und gegen überstülpte Sinnzuweisungen zu revoltieren. Das hörte ich gerne: Die Revolte als Aufgabe. Toll. Dass der Sinn selber definiert werden müsse, dieser Aufgabe fühlte ich mich gewachsen. Monika Sauer hat mit ihrem Vortrag über Camus eine Spur anklingen lassen, die mit der Vaterfigur eng verbunden ist, auch wenn diese Spur nicht direkt von Vater ausgegangen ist.

Wilfried Kuhn hat in seinem witzigen Vortrag herausgearbeitet, wie auch nichtexistierende Dinge oder Figuren Spuren hinterlassen. Mein wenig präsenter Vater hat deutliche Spuren in mir und meinem Leben hinterlassen. Das Abwesende hinterlässt aber eine andere Art von Spur. Sie ist weniger greifbar, die Erfahrung der Auseinandersetzung fehlt oder sie ist hauptsächlich innerlich geprägt. Charakteristischer Weise ist eine solche Spur, die von etwas Abwesendem ausgeht, starr und rigide.

---

2 Erich Fromm: Anatomie der menschlichen Destruktivität, DVA, Stuttgart 1974, S. 150ff

In der hermanschen Spurensuche der Mauren in Spanien und deren Einfluss auf die abendländische Philosophie gab es keinen direkten Anklang zur Spur meines Vaters. Die Spur ging von der Aktualisierung zweier eigenen Reisen nach Andalusien und Toledo und der damit verbundenen Eindrücke aus. Andalusien bereiste ich mit einem väterlichen Freund. Ich war vom Miteinander der Überreste der divergierenden Kulturen beeindruckt. Die Christen haben die Hinterlassenschaft der Mauren nicht radikal ausgelöscht, sondern sie teilweise zu Eigen gemacht, Moscheen zu Kirchen erklärt, Minarette zu Glockentürmen umgebaut, etc. Ich habe darin etwas sehr versöhnliches empfunden. Die Reise durch Madrid, Toledo und Salamanca hinterliess bei mir einen zwiespältigen Eindruck. Ich war geschockt von den Zeugen des Herrschaftsanspruches von Madrid, dem König, der francistischen Kultur. Das, was in den aktuellen Tagen unglaubliches in Spanien geschieht, war mir in der Ausstrahlung von Stadt, Dörfern und dem Verhalten von Menschen präsent.

Sie sehen, die Werkstatt hat viele Spuren bei mir hinterlassen. Dafür möchte ich mich von Herzen bedanken.